

WERKS-ZEITUNG

RUHRSTAHL-AKTIEN-GESELLSCHAFT
HENRICHSHÜTTE HATTINGEN

7. Jahrgang

Die „Werks-Zeitung“ erscheint jeden 2. Freitag.
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet.

3. Juni 1932

Zuschriften sind zu richten an
Ruhrstahl Akt.-Ges., Henrichshütte, Hattingen
Abteilung Schriftleitung der Werks-Zeitung.

Nummer 12

Gefahr für den deutschen Osten

Der Kampf um das Memelland — Danzig in schwerster Gefahr — Die Bedrohung Ostpreußens — Der „Korridor“ als Wurzel alles Übels — Machtvolle Deutschumsrundgebung in Elbing — Der einzige Weg aus der Not

Der deutsche Wahlsieg im Memellande hat gewiß jedem Deutschführenden wohlgetan und für einen Augenblick den dunklen Himmel aufgehellt, der über dem deutschen Osten heraufgezogen ist. Trotz aller kleinen und großen Mittel und Schikanen, welche Litauen anwandte, um das Wahlergebnis für sich zu verbessern, ist es nicht gelungen, das kerndeutsche Volk im Memelland in seiner erdrückenden Mehrheit von der Überzeugung abzubringen, daß es nach seiner ganzen Vergangenheit zu Deutschland gehört. Auch die übrigen Völker Europas und der Welt haben durch diesen Wahlausgang erneut den Beweis erhalten, daß auf deutscher Seite das Recht steht. Hoffentlich wird diese Einsicht demnächst auch im Haag obwalten, wo der Streit um das Memelland vor dem Internationalen Gerichtshof ausgetragen werden soll.

Trotz dieses erfreulichen deutschen Wahlsieges soll man sich aber nicht der Hoffnung hingeben, daß nun im Memellande alles gut und in Ordnung sei. Ohne weiteres werden die Litauer diesen fetten Bissen nicht fahren lassen, den sie schon zwischen den Zähnen zu haben glaubten. Man wird sich von dieser Seite her noch aller Ränke versehen müssen; deshalb heißt es mehr denn je auf der Hut und wachsam zu sein. Die Gefahr an dieser Stelle des deutschen Ostens ist noch lange nicht gebannt.

Wie groß aber die Gefahr für uns an einer anderen Stelle des bedrohten deutschen Ostens ist, zeigten blitzartig die Dinge, die sich vor kurzem um Danzig abspielten und von denen englische Zeitungen der erstaunten Welt erst Kunde geben mußten. Diese berichteten in durchaus glaubwürdiger Weise davon, daß die Polen in dem berüchtigten Korridor eine gewaltige Streitmacht angesammelt haben, um einen Handstreich gegen die freie Stadt Danzig auszuführen. Die Ausführung hat nicht stattfinden können. Die Veröffentlichung der englischen Zeitungsleute hat die Welt zu früh von den polnischen Absichten in Kenntnis gesetzt. Offenbar sollte auch hier das wiederholt werden, was Polen schon mehrfach getan hat: nämlich die Welt vor vollendete Tatsachen zu stellen.

Natürlich hat die polnische Regierung in Abrede gestellt, von einem solchen Handstreich etwas zu wissen. Man verschanzt sich dahinter, daß

„Absichten“ noch keine „Tatsachen“ sind und daß man nur Tatsachen, aber keine Absichten ableugnen könne. Wie steht es aber in Wirklichkeit? Polen führt seit der Gründung des Freistaates Danzig einen unablässigen Kleinrieg gegen die Danziger. Es führt ihn mit den kleinsten und infamsten Mitteln. Obwohl es nach dem Vertrage von Versailles verpflichtet ist, den Danziger Hafen zu benutzen, hat es in Gdingen einen Konkurrenzhafen errichtet, durch den aller Verkehr von dem Danziger Hafen weggezogen wird in der deutlich erkennbaren Absicht, Danzig wirtschaftlich auf die Knie zu zwingen. Alle Mittel polnischer Staatsmacht werden eingesetzt, um den polnischen Handel von Danzig nach Gdingen zu leiten, wofür mit staatlicher Unterstützung eine aufblühende Veredelungsindustrie geschaffen worden ist. Gleichzeitig untergräbt Polen die verschiedenen Hoheitsrechte des Danziger Freistaates, der an sich mit Polen in einem Zollverein lebt. Unzählige polnische Übergriffe bei der Landung polnischer Kriegsschiffe und bei anderen Gelegenheiten haben stattgefunden, die samt und sonders nur den einen Zweck verfolgen, den Danziger Deutschen die Freude an ihrer Selbstständigkeit zu verderben. Der Völkerbund sieht diesem Treiben machtlos zu. Wenn er mal eingreift, so kommt er mit seinen „Richtigstellungen“, die meistens beweisen, daß das Recht auf Seiten der Deutschen ist, regelmäßig zu spät. Auch der Völkerbundskommissar, der verschiedentlich hat eingreifen und die Polen in ihre Schranken zurückweisen müssen, führt im Grunde nur ein Schattendasein.

Zu diesen versteckten Bedrohungen Danzigs sind aber neuerdings große offene Gefahren getreten, die darin

bestehen, daß Polen militärische Verbände und große Truppenmengen in der Nähe der Danziger Grenze im Korridor zusammengezogen hat, so daß ein Zusammenstoß oder ein Übergriff aus irgendeinem unbedeutenden Anlaß in greifbare Nähe gerückt erscheint. Die bösen Absichten Polens auf Danzig sind durch die oben gekennzeichnete Politik, die es gegenüber der



Maientag

Aufnahme von H. Liebetrau

freien Stadt getrieben hat, für jeden, der sie sehen will, einwandfrei erwiesen. Wenn heute eine unmittelbare Bedrohung Danzigs eingetreten ist, so liegt das durchaus in der Linie der bisherigen polnischen Politik, wobei man nicht vergessen darf, daß im Juni das polnisch-französische Militärbündnis abläuft.

Der Ablauf eben dieses Militärbündnisses und die Frage seiner Wiedererneuerung rückt aber die Lage im Osten erst in das rechte Licht. Was in Danzig vorgeht oder befürchtet wird, ist nur ein Teil der großen Gefahren, die dem deutschen Osten aus der bisher noch ungelösten Frage des Polnischen Korridors drohen. Der Korridor ist zu einem bewaffneten Lager geworden. Städte, die früher keine Garnison hatten, haben jetzt Garnison erhalten. Militärische Verbände und reguläre Truppen weitestens mit politischen Truppen aller Art in der Schaustellung großpolnischer Entschlossenheit. Die Gefahr für den deutschen Osten liegt nicht unmittelbar in Danzig, sie liegt im Polnischen Korridor. Sie richtet sich nicht nur gegen Danzig, sie richtet sich letzten Endes gegen Ostpreußen und den ganzen deutschen Osten überhaupt. Man braucht nur einen Augenblick lang einen polnischen Handstreich, wie er auf Danzig geplant war, ins Auge zu fassen, um zu erkennen, daß das polnische Militär dann auch bald genötigt sein würde, die Danziger Grenze gegen Ostpreußen zu sperren, was einen Einmarsch in Ostpreußen selbst bedeuten würde.

Leider macht man sich im übrigen Reich kaum eine richtige Vorstellung von der großen Spannung, die im Osten unseres Landes herrscht. Seit Wochen rechnet man in Ostpreußen mit polnischen Einfällen. Erst vor einigen Tagen ist bekanntgeworden, daß am 7. März in Thorn eine Zusammenkunft hoher polnischer Militärs und Verwaltungsbeamten stattgefunden hat, in der man die Organisation der polnischen Wehrverbände, ihre Ausrüstung und ihren Aufmarschplan im Korridor gegen Deutschland bis ins kleinste hinein besprach und festlegte. Dabei war immer die Rede von einer „Reserve-Armee“ unter der Führung des Kommandierenden Generals des 8. Armeekorps. Diese Meldungen sind jetzt schneller bestätigt worden, als man erwarten konnte. Die Ausrüstung der Wehrverbände vollkommen nach militärischem Muster ist in vollem Gange. Die Sokols, die Großmacht-Liga, die Legionärverbände und die Verbände zur militärischen Vorbereitung der Jugend, denen man bisher nur Gewehre und Pistolen älteren Modells zur Verfügung gestellt hatte, werden jetzt vom Kriegsministerium mit den allerneuesten Waffen versehen: Gewehre, leichte und schwere Maschinengewehre, Geschütze und Flammenwerfer, Tanks und Kampfflugzeuge. Aktive Offiziere und Unteroffiziere haben die Ausbildung der Reservearmee übernommen. Ein außerordentlich reges Leben herrscht auf den Truppenübungsplätzen und Kasernenhöfen, vor allem an der ostpreussischen Grenze in Thorn, Graudenz und Kulm. — Nach diesen Meldungen, die so unerwartet schnell die Berichte von jener Sitzung am 7. März bestätigen, braucht man nicht erst die polnischen Dementis abzuwarten. Polen betreibt offen vor aller Welt seine Vorbereitungen zum Einfall in das deutsche Ostpreußen und hat kein anderes Mittel, sein Treiben zu verbergen, als immer wieder in die Welt hinauszuschreien, daß es sich von Deutschland bedroht fühle und sich nur gegen einen deutschen Überfall sichern wolle. Wenn man von Tanks und Kampfflugzeugen, von Flammenwerfern und Maschinengewehren in der Hand von militärisch geführten Zivilisten hört, braucht man nicht lange zu fragen, wer der Drohende und wer der Bedrohte ist.

Die Gefahr für den deutschen Osten liegt im tiefsten Grunde in dem politischen Befehlstand Polens, als dessen Folge die militärischen Vorbereitungen innerhalb des Polnischen Korridors anzusehen sind. Eben weil Polen den Korridor besitzt, gefährdet es den Frieden. Ob die Absichten auf Danzig und Ostpreußen amtlich abgeleugnet werden oder nicht: wir haben das Beispiel Wilnas, wir haben das Beispiel Litauens und Memels, wir haben das Beispiel der oberchlesischen Aufstände, wir haben schließlich Augen, um zu sehen, und erblicken am Unterlauf der Weichsel ein bewaffnetes Heerlager, das doch offensichtlich nur dazu geschaffen worden ist, um vom Korridor aus gegen den deutschen Osten etwas zu unternehmen.

Die kürzlichen Ereignisse und die Enthüllungen der englischen Presse, über den beabsichtigten Handstreich Polens enthalten aber eine gewaltige Mahnung an die Völker, die ernstlich bereit sind, den Frieden zu schützen vor den immer drohender nahenden Folgen jenes unseligen „Vertrages“, der deutsches Land den Polen zusprach und so einen gefährlichen Herd für den Unfrieden eines Volkes schuf, dessen Geschichte durch Jahrhunderte lang beweist, daß es mit Deutschland nicht in Frieden leben will. Es wird Aufgabe unserer Staatsmänner sein, diese ungeheure Gefahr für den deutschen Osten immer wieder den Völkern ins Bewußtsein zu hämmern, um so endlich die Aufhebung des unnatürlichen Zustandes zu erreichen, der durch die Schaffung des Polnischen Korridors heraufbeschworen wurde.

Diese Mahnung ist besonders deutlich ergangen auf der diesjährigen Elbinger Pfingsttagung des Vereins für das Deutschtum im Ausland. Diese Tagung gerade in Elbing, inmitten der von den Polen und Litauern bedrängten deutschen Gebiete, war ein deutsches Bekenntnis zu den Stammesbrüdern im deutschen Schicksalsland.

Der Kampf um das Deutschtum im Osten nähert sich seinem Höhepunkt. Mit letzter Kraft geht der Ostdeutsche daran, sich das höchste Gut, seine deutsche Sprache, deutsche Art und sein deutsches Wesen zu bewahren und die künftige Generation im Glauben der Väter, in der Treue zum deutschen Vaterlande zu erhalten. Mit aller Macht versucht der Pole sich

Her mit dem Arbeitsdienst!

Der „D. B.-Z.“ wird geschrieben:

„Gegeben sind folgende Nenner: Arbeitslosigkeit (waren es nicht über 6 Millionen oder nur noch $5\frac{1}{2}$?).

Zusätzliche Arbeit (Straßen und Wasserstraßen, Talsperren und Flüsse, Küstensicherung und Deichbau, Moorentwässerung und Meliorationsarbeiten, Urbarmachung von Urland, Schaffung von Neuland, Durchführung des Siedlungsgedankens, Katastrophenhilfsdienst. Alles zusätzliche Arbeit).

Der Wille zur Arbeit (in Millionen aller Altersstufen).

Organisationstalent (bewiesen durch den Weltkrieg).

Große und tiefe Gedanken zur Arbeitsdienstpflicht (tausendfach vorgetragen, namentlich in einem großen Entwurf zusammengefaßt in dem Buche von Staatsminister a. D. Dr. Wilhelm „Volk im Dienst“).

Schließlich eine Menge „maßgeblicher Leute“.

Über dem Strich steht die Arbeitsdienstpflicht. Nur einer von den aufgezählten einzelnen Nennern sträubt sich, im Generalnenner aufzugehen, der letzte, der unwesentlichste, die „maßgeblichen Leute“. Weshalb? Sie glauben, sich nicht verstehen zu können, sie glauben, noch „Ansichten“ pflegen zu dürfen, obschon fundamentale Erkenntnisse in dieser Frage vorliegen. Die Entwicklung drängt indessen mit gewaltigem Impuls vorwärts. Es muß etwas geschehen, ihr maßgeblichen Leute. Laßt die Schüsse von Tokio oder Paris in Berlin oder München fallen; werdet ihr die Verantwortung für die Folgen mit eurer „Ansicht“ zur Arbeitsdienstpflicht abwehren können? Gibt es unter euch noch Verantwortungsbewußte, die es nicht fühlen, wie die Spannung ins Unerträgliche gestiegen ist, noch täglich weiter zunimmt und an jedem Fleckchen Erde in Deutschland mit tausend Kehlen nach Entlastung schreit. Holt euch den Auftrag der von euch Geführten, ihr maßgeblichen Führer, ihr vom Stahlhelm, von den Freien Gewerkschaften und Christen, von den Hirschen und den Dunkern, ihr nationalen Arbeiterverbände und ihr Vertreter des Unternehmertums, ihr Parteien von rechts bis links, ihr Kyffhäuser- und Jungdoleute und ihr von den verbotenen oder nicht verbotenen Wehrverbänden. Meldet eure Forderung auf den Arbeitsdienst beim Arbeitsminister an. Einer unter so vielen Maßgeblichen wird doch da sein, dem der große Wurf gelingt, euch alle und damit das deutsche Volk in dieser Frage auf den Generalnenner zu bringen, damit das Problem, an dem so lange herumgeraten, gesprochen und geschrieben wird, nun endlich gelöst werde.“

dieses kerndeutsche Land untätig zu machen; Ostpreußens Insellage soll zu seiner Erdrosselung dienen. Aber was der Pole bisher auch an Schikanen und Gewalt angewandt hat, er konnte die Volksgemeinschaft nicht zerstören; konnte trotz aller politischen Aktionen nicht die Deutschen, die dies- und jenseits des Korridors leben, trennen. Der Schlag des deutschen Herzens, der Flug des deutschen Gedankens setzt sich über alle Grenzen hinweg — und der Deutsche wird immer zum Deutschen finden.

Mehr denn je hat man in dieser Zeit, da die Angriffe überheblicher Nachbarn auf deutsches Gebiet immer häufiger werden, empfunden, wie notwendig eine Organisation wie der B.D.A. für das deutsche Volk ist. Hier ist eine Gemeinschaft geschaffen, die uneigennützig das große Ziel verfolgt, dem deutschen Vaterlande wieder zur Einheit zu verhelfen. — Der deutsche Osten muß vor dem nationalen Untergang gerettet werden; das ist eine selbstverständliche Pflicht für alle Deutschen im Reich. Mit ganzer Kraft muß alles für die Wiedergesundung unseres deutschen Volkstums eingesetzt werden — im Glauben an den Wiederaufstieg unseres Vaterlandes. Ein Volk, das nicht mehr an seine Zukunft glaubt, gibt sich selbst auf.

Daß die Arbeit des B.D.A. — das deutsche Gewissen wachzurütteln, daß es sich zu seinen Stammesgenossen außerhalb der Reichsgrenzen, besonders aber zu den mutigen Kämpfern im Osten und im deutschen Memellande bekennt — immer noch nicht so fortgeschritten ist, wie es nötig wäre, um dem bedrohten deutschen Volkstum wirksame Hilfe zu bringen, liegt an der großen Zersplitterung des deutschen Volkes. Da fingen wir: „Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland, danach laßt uns alle streben, brüderlich mit Herz und Hand ...“ — und sollte so nicht jeder Deutsche wirklich danach streben, diese Worte in die Tat umzusetzen? Dann wäre das Ziel zu erreichen. Unser deutsches Vaterland, unser deutsches Volkstum ist im tiefsten Abgrund der Not und des Elends angelangt. Schwer ringt Deutschland um sein Dasein. Und es wird Rettung für uns alle nur geben, wenn wir alle uns ganz in den Dienst des Vaterlandes stellen und entschlossen den Weg gehen, der allein aus tiefem Dunkel zum Licht führt, zum Ziel: Großdeutschland!

Der elektrische Schlag

Von Ing. Jos. Hegge

Es hat schon seinen guten Grund, daß mit immer weiterer Einführung von elektrischen Hausgeräten die Einrichtungs-vorschriften in stets wachsendem Umfange folgen. Es verunglücken eben zu viele durch den elektrischen Schlag. Wer hätte nicht gelegentlich beim Hantieren mit einem beschädigten Bügel-eisen oder beim Ein-drehen einer neuen Glühlampe einen „gewischt“ bekommen. Mit einem kleinen Schrecken war alles abgetan. Es wird aber schon unange-nahmer, wenn einem dabei das Hand-gelenk zusam-mengestaucht wird und die Schmerzen et-was länger anhalten.

Das weitere Stadium des Elektrifizierens kann schon ge-fährlich werden. Im all-gemeinen wißsen wir eben nicht, wie empfindlich diese oder jene Person für einen elek-trischen Schlag ist, wie gut der Boden lei-tet, auf dem sie steht und wie sehr die Feuchtigkeit der Finger

findet durch den Kellerfußboden und das naheliegende Erdreich einen nur allzu guten Ableiter.

Nun aber kommen die größten Gefahren. Das sind die Badewanne, die Wasserleitung, die Heizung und überhaupt alle Rohrleitungen im Hause. Berührt man diese Gegenstände und gleichzeitig ein schlecht isoliertes elektrisches Hausgerät, so ist ein tödlicher Ausgang immer zu befürchten. Ein Sted-kontakt an der Badewanne ist die größte Gefahr und sollte — selbst in deren Nähe — unter allen Umständen vermieden werden. Kinder fühlen zu gern mit ihren dünnen Fingern in die Löcher der Stedkontakte und ahnen nicht die große Gefahr, die ihnen droht.

Der Verband Deutscher Elektrotechniker (VDE.) ist gegen mangelhafte und das Leben gefährdende Einrichtungen mit seinen Bau-Richtlinien erfolg-reich eingeschritten. Geräte, die nicht das VDE.-Prüfzeichen tragen, sollen nicht mehr verwandt werden. Eine sehr bekannte Neuerung ist auch der bedeutend erhöhte Porzellanring an der Lampenfassung. Er macht das Berühren des Glüh-lampensodells mit der Hand gänzlich unmöglich.

Als die Nebenschlußgeräte des Rundfunks ihren Ein-zug in die Wohnungen hielten, standen gleich die Errichtungs-vorschriften dahinter; also ein Zeichen, daß auch sie wieder Ge-fahren mit sich bringen. Es mu-tet nun an, als ob der elek-trische Strom und die Lichtan-lage etwas fürchtbar Gefähr-liches seien. Das ist keineswegs der Fall, vorausgesetzt, daß Lichtanlage und Hausgeräte tadellos in Ordnung sind, und deshalb beachte man zur Ver-hütung von Unglücksfällen fol-gende Grund-sätze:

1. Spiele nicht an blanten Stellen der Lichtanlage oder der Hausgeräte, indem du dich mutwillig daran „elek-trisierst“. Niemand weiß, wie groß der Strom werden kann. Er kann zufällig aus-reichen, dich zu töten.
2. Findest du im Hause einen Schalter, ein Bügeleisen, einen Staubsauger, eine Lampe, eine Heißluftbüsche oder dergleichen, die dich elektrisierten, so sorge sofort für deren Instandsetzung. Bei Haustüren ist meistens die schadhaft gewordene Zuleitungslinie an der Störung schuld.
3. Leitungsschnüre dienen lediglich zur Stromführung und nicht zum Heraus-ziehen der Steder aus dem Kontakt. Das besorge am Steder selbst. Um dieses zu erleichtern, gibt man ihm schon immer eine handliche Form.
4. Mache dir nicht an der Lichtanlage zu schaffen und bastle nicht selbst an defekten Geräten, sondern bringe sie zum Fachmann.



den Stromfluß im Augenblick begünstigt. Nicht die Höhe der berührten Span-nung, sondern einzig und allein die Stärke des Stromes, der den mensch-lichen Körper durchfließt, ist für die Lebensgefahr maßgebend. Steht man auf trockenem Fußboden oder auf Linoleum, so ist die Berührung einer blanten Leitung bei unserer Lichtspannung so gut wie ungefährlich. Die gleiche Er-scheinung haben wir beispielsweise bei einem Vogel, der sich auf die Ueberland-leitung setzt und, da er keine Verbindung mit der Erde hat, trotz der hohen Spannung nicht getötet wird. Wird die Ableitung zur Erde aber ungeahnt besser, wie z. B. im Keller, so ist die Gefahr schon bedeutend größer. Der Strom



Wer eine Unfallquelle kennt, tut unrecht, wenn er sie nicht nennt!

Hermann und Dorothea

Dichtung in neun Gesängen von Johann Wolfgang von Goethe



Da überließ sich dem Schmerze der gute Jüngling* und weinte, Weinte laut an der Brust der Mutter und sprach so er-weicht: „Wahrlich! Des Vaters Wort hat heute mich kränkend getroffen, Das ich niemals verdient, nicht heut und keinen der Tage. Denn die Eltern zu ehren, war früh mein Liebste, und niemand Schien mir klüger zu sein und weiser, als die mich erzeugten Und mit Ernst mir in dunkler Zeit der Kindheit geboten. Vieles hab' ich fürwahr von meinen Gespielen gebulbet, Wenn sie mit Tüde mir oft den guten Willen vergolten; Oftmals hab' ich an ihnen nicht Wurf noch Streiche gerochen. Aber spotteten sie mir den Vater aus, wenn er Sonntags Aus der Kirche kam mit würdig bedächtigem Schritte, Nachten sie über das Band der Mähe, die Blumen des Schlafrods, Den er so statlich trug, und der erst heute verſchenkt ward: Fürchterlich ballte sich gleich die Faust mir, mit grimmigem Wüten Fiel ich sie an und schlug und traf mit blindem Beginnen, Ohne zu sehen, wohin. Sie heulten mit blutigen Nasen Und entrissen sich kaum den wütenden Tritten und Schlägen. Und so wuchs ich heran, um viel vom Vater zu bulden, Der statt anderer mich gar oft mit Worten herumnahm,

Wenn bei Mat ihm Verdrub in der letzten Sitzung erregt warh, Und ich küßte den Streit und die Hänle seiner Kollegen. Oftmals hab' Ihr mich selbst bebauert; denn vieles ertrag ich, Stets in Gedanken der Eltern von Herzen zu ehrende Wohlthat, Die nur sinnen, für uns zu mehrten die Hab' und die Güter, Und sich selber manches entziehen, um zu sparen den Kindern. Aber ach! Nicht das Sparen allein, um spät zu genießen, Macht das Glück, es macht nicht das Glück der Hause beim Hausen, Nicht der Ader am Ader, so schön sich die Güter auch schließen. Denn der Vater wird alt, und mit ihm altern die Söhne, Ohne die Freude des Tags und mit der Sorge für morgen. Sagt mir, und schauet hinab, wie herrlich liegen die schönen, Reichen Gebreite nicht da, und unten Weinberg und Gärten, Dort die Scheunen und Ställe, die schöne Reihe der Güter! Aber seh' ich dann dort das Hinterhaus, wo an dem Giebel Sich das Fenster uns zeigt von meinem Stübchen im Dache, Den! ich die Zeiten zurüd, wie manche Nacht ich den Mond schon Dort erwartet und schon so manchen Morgen die Sonne, Wenn der gesunde Schlaf mir nur wenige Stunden genügte: Ach! Da kommt mir so einsam vor, wie die Kammer, der Hof und Garten, das herrliche Feld, das über die Hügel sich hinstreckt; Alles liegt so öde vor mir: ich entbehre der Gattin!“

Da antwortete drauf die gute Mutter verständig: „Sohn, mehr wünschst du nicht, die Braut in die Kammer zu führen, Daß dir werde die Nacht zur schönen Hälfte des Lebens Und die Arbeit des Tags dir freier und eigener werde, Als der Vater es wünscht und die Mutter. Wir haben dir immer

Unternehmer oder Spekulant?

Wir haben in Deutschland und anderswo in letzter Zeit recht unangenehme Vorgänge erlebt, wo gewissenlose sogenannte „Unternehmer“ durch betrügerische Handlungen und sonstige Dinge den guten Namen des rechtschaffenen Kaufmannes in den Staub gezogen haben. Recht deutlich ist die deutsche Wirtschaft von diesen unsauberen Elementen abgerückt und hat zwischen sich und ihnen einen Trennungsstrich gezogen. Nichts hat der ehrbare deutsche Unternehmer mit diesen Leuten gemein, die keine Unternehmer sondern Spekulanten sind. Auf diesen Unterschied muß man immer wieder hinweisen, um die traurige Arbeit gewissenloser Agitatoren zu zunichte zu machen, welche nur geeignet ist, die Kluft zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer künstlich zu erweitern. Gerade in dieser Notzeit müssen beide vertrauensvoll zusammenstehen, um gemeinsam den Weg zu neuem Aufstieg zu suchen, der nun doch einmal früher oder später kommen muß.

Der deutsche Arbeiter muß Vertrauen zu seinem Unternehmer haben, der es gut mit ihm meint, und der jede Gemeinschaft mit Wirtschaftsfreibeutern von der Art der Kassenellenbogen, Lahusen und Kreuger ablehnt und nicht Spekulant sein will, sondern als richtiger Unternehmer Aufgaben zu erfüllen hat, die nicht nur dem Interesse der Gewinnerzielung dienen, sondern auch der gesamten Volkswirtschaft, und die er schließlich auch zum Wohle und zum Segen des deutschen Arbeiters zu erfüllen hat.

Im J. F. Lehmannschen Verlag, München, erschien kürzlich ein Buch von R. L. Mehmke, das den Titel trägt: „Der Unternehmer und seine Sendung.“ Man muß sagen, daß dieses Buch zur rechten Zeit erschienen ist. Es verdient gerade heute besondere Beachtung, wo mancher „Unternehmer“ den Titel seines Berufes ebenso zu Unrecht führt wie etwa der Kassenlöwe den Titel „Arzt“ oder der heutige Agitator den Titel „Arbeiterführer“. — Woran erkennt man den eigentlichen Unternehmer? Ein amerikanischer Unternehmer erkannte eines Tages, wie notwendig es wäre, daß die unbemittelten Kreise der Bevölkerung ein gutes, sauber zugerichtete Mittagessen in hübschen Räumen zu sehr billigem Preis erhalten könnten. Er richtete daher Speisehäuser ein, in denen ein ausgezeichnetes Mittagessen zum Preise von fünfzig Pfennig zu haben war. Natürlich legte er dazu nicht Geld darauf, sonst wäre er bei der Ausdehnung des Unternehmens bald ein armer Mann geworden, und der Zweck, die dauernde billige Versorgung mit gutem Essen, wäre nicht einmal erreicht worden. Er sorgte vielmehr für entsprechende niedere Selbstkosten durch zweckmäßigen Einkauf und rationelle Zubereitung. Da das Ziel, ein billiges Essen preiswert zu liefern, erreicht wurde, steigerte sich der Besuch immer mehr. Die Selbstkosten konnten weiter gesenkt werden. Aus den Speisehäusern wurde ein einträgliches Unternehmen, das große Gewinne abwarf, weil es seinen sozialen Dienst gut erfüllte. —

Als der Unternehmer starb, wurde seine Schöpfung verkauft. Die Gesellschaft, die sie übernahm, war ganz anders eingestellt. Sie sah, wie gut das Geschäft ging und überlegte, daß sie noch viel verdienen könnte, wenn sie den Preis von fünfzig Pfennig auf fünfundfünfzig Pfennig erhöhte. Aber nur ganz kurze Zeit steigerte sich dadurch der Gewinn, dann ließ der Besuch so nach, daß das Unternehmen in wenigen Jahren zusammenbrach.

Was war geschehen? Es war an die Stelle des Unternehmers der Spekulant getreten! Dieser hätte auch anders aussehen können, und es wäre doch derselbe Vorgang gewesen. Es hätten etwa die organisierten Kellner sagen können, wir wollen mehr Arbeitsgelegenheit für unsere

Berufskollegen schaffen. Es muß in Zukunft die doppelte Anzahl Kellner zum alten Lohn eingestellt werden, auch wenn der Preis dadurch erhöht wird. Hätten die Kellner das auf dem Wege über eine starke Organisation oder den Staat erreicht, dann wäre der Sinn der Maßnahme zwar die Schaffung von Arbeitsgelegenheit gewesen, aber es würde sich genau so um eine Ausbeutung des Verbrauchers zugunsten einer Gruppe von Menschen anstatt um einen Dienst am Verbraucher gehandelt haben. Nicht nur durch den Gewinnbetrieb des Unternehmers, auch durch den Versorgungsbetrieb einer Arbeitergruppe, durch Gemeinde und Staatsbehörden kann die Allgemeinheit ausgebeutet werden. Auch die weitestgehende Ausschaltung des Gewinntriebes kann z. B. nicht verhindern, daß an seiner Stelle Bequemlichkeit oder Nachlässigkeit zu einer Schädigung des Verbrauches führen. So haben in Rußland bei der in vielen Städten eingeführten gemeinschaftlichen Verpflegung der ganzen Familien aus Zentralküchen die Verbraucher unter der großen Unsauberkeit der Zubereitung zu leiden. Ähnlich hatte in Deutschland seinerzeit die Zwangsbewirtschaftung der Lebensmittel häufig zu Unsauberkeit in den Ladengeschäften geführt, als der erzieherische Einfluß der Konkurrenz ausgeschaltet war.

Der Unternehmer ist also ein Mensch, der etwas kann und wagt, der als freie, selbstverantwortliche Persönlichkeit Arbeit für andere leistet. Der Spekulant dagegen denkt zuerst an sich, nicht aber an die anderen, an das Werk. Dienstgedanke, Dienst am Werk und am Verbraucher ist das Kennzeichen des wahren Unternehmers. Wer sich von dieser Idee wirklich leiten läßt, fährt dabei in der Regel auch am besten. Der Dienstgedanke kann aber nur in einer freien Wirtschaft, wo jeder mit dem andern wetteifern muß, erhalten und gefördert werden. In einer Gemeinwirtschaft dagegen tritt Gleichgültigkeit und Bequemlichkeit ein, die nicht nur die Verantwortung tötet, sondern auch zur völligen Nichtbeachtung berechtigter Verbrauchervünsche führt. —

Der Goldbergbau in Waldeck. Seit Beginn der Neuzeit ist der Goldbergbau in Deutschland überall zum Erliegen gekommen. Nur als Nebenerzeugnis und aus dem Sand mancher Flüsse wurde noch und wird bis heute hier und da etwas Gold gewonnen. So sind auch die Eder und einige ihrer Nebenflüsse als goldführend bekannt. Als man der Herkunft dieses Waschgoldes nachging, gelangte man an die alten, seit dem Dreißigjährigen Kriege „auflässigen“ Bergbaue des Eisenberges bei Corbach (im Waldeckischen). Diese Baue müssen einst recht ergiebig gewesen sein, denn die alten Stollen erreichten z. T. bis dreißig Meter Höhe. Man findet dort noch heute im Ton, der die Gebirgspalten ausfüllt, sehr fein verteiltes Gold. Im früheren „St.-Georgs-Bau“ tritt das gelbe Metall in tiefseligem Rast als Blättchen auf, die sogar mit dem bloßen Auge wahrgenommen werden können. Im Durchschnitt sind in der Tonne Gesteines 30 Gramm Gold vorhanden, doch finden sich stellenweise auch 100 bis 200 Gramm — eine beachtliche Menge, zumal wenn man bedenkt, daß die großen Lagerstätten Südafrikas 10 bis 12 Gramm in der Tonne enthalten. Der Gesamtvorrat darf selbst bei vorsichtiger Schätzung auf mehr als 20 Millionen Reichsmark veranschlagt werden. Die bergmännische Gewinnung ist einfach, auch die Aufbereitung, d. h. die Trennung des Goldes vom Gestein, kann auf rein mechanischem Wege durch „Flotation“, d. i. Aufschlammung, erfolgen, so daß dabei keine besonderen Schwierigkeiten zu erwarten sind. Wenn der Bergbau trotz dieser günstigen Umstände einst zum Erliegen kam, so ist der Grund lediglich in den politischen Wirren des 16. und 17. Jahrhunderts zu suchen. Daß es sich in dem Falle des Corbacher Goldlagers nicht, wie so oft in den letzten Jahren, um übertriebene Meldungen handelt, beweist am besten der Umstand, daß sich die „Preußag“, die Verwaltung der früher staatlichen Bergwerke, am Abbau beteiligt, nachdem durch Prüfung von unparteiischer Seite das Vorkommen für gesund befunden worden ist. Die vorbereitenden Arbeiten werden vorerst auf einen jährlichen Abbau von Gold im Werte von etwa zwei Millionen Reichsmark abgestellt.

Bedenke, es ist deine Gesundheit, die geschützt werden soll!

Zugeredet, ja, dich getrieben, ein Mädchen zu wählen.
Aber mir ist es bekannt, und jezo sagt es das Herz mir:
Wenn die Stunde nicht kommt, die rechte, wenn nicht das rechte
Mädchen zur Stunde sich zeigt, so bleibt das Wählen im Weiten,
Und es wirkt die Furcht, die Falsche zu greifen, am meisten.
Soll ich dir sagen, mein Sohn, so hast du, ich glaube, gewählt,
Denn dein Herz ist getroffen und mehr als gewöhnlich empfindlich.
Sag' es gerad nur heraus, denn mir schon sagt es die Seele:
Jenes Mädchen ist's, das vertriebene, das du gewählt hast!“

„Liebe Mutter, Ihr sagt's!“ versetzte lebhaft der Sohn drauf.
„Ja, sie ist's! Und führ' ich sie nicht als Braut mir nach Hause
Heute noch, ziehet sie fort, verschwindet vielleicht mir auf immer
In der Verwirrung des Kriegs und im traurigen Hinundherziehen.
Mutter, ewig umsonst gedeiht mir die reiche Besingung
Dann vor Augen, umsonst sind künftige Jahre mir fruchtbar,
Ja, das gewohnte Haus und der Garten ist mir zuwider.
Ach! Und die Liebe der Mutter, sie selbst nicht tröstet den Armen.
Denn es löset die Liebe, das fühl' ich, jegliche Bande,
Wenn sie die ibrigen knüpft, und nicht das Mädchen allein läßt
Vater und Mutter zurück, wenn sie dem erwählten Mann folgt:
Auch der Jüngling, er weiß nichts mehr von Mutter und Vater,
Wenn er das Mädchen sieht, das einziggeliebte, davonziehen.
Darum laßet mich gehn, wohin die Verzweiflung mich antreibt!“

Denn mein Vater, er hat die entscheidenden Worte gesprochen,
Und sein Haus ist nicht mehr das meine, wenn er das Mädchen
Ausschließt, das ich allein nach Haus zu führen begehre!“

Da versetzte beherzt die gute, verständige Mutter:
„Stehen wie Felsen doch zwei Männer gegeneinander!
Unbewegt und stolz will keiner dem andern sich nähern,
Keiner zum guten Worte, dem ersten, die Zunge bewegen.
Darum sag' ich dir, Sohn: noch lebt die Hoffnung in meinem
Herzen, daß er sie dir, wenn sie gut und brav ist, verlobe,
Obgleich arm, so entschieden er auch die Arme versagt hat.
Denn er redet gar manches in seiner heftigen Art aus,
Das er doch nicht vollbringt; so gibt er auch zu das Versagte.
Aber ein gutes Wort verlangt er, und kann es verlangen.“
Denn er ist der Vater! Auch wissen wir wohl, sein Born ist nach Tische,
Wo er heftiger spricht und anderer Gründe bezweifelt,
Wie bedeutend: es reget der Wein dann jegliche Kraft auf
Seines heftigen Wollens und läßt ihn die Worte der andern
Nicht vernehmen, er hört und fühlt alleine sich selber.
Aber es kommt der Abend heran, und die vielen Gespräche
Sind nun zwischen ihm und seinen Freunden gewechselt.
Milder ist er fürwahr, ich weiß, wenn das Räuschen vorbei ist,
Und er das Unrecht fühlt, das er andern lebhaft erzeugte.
Komm! Wir wagen es gleich: das Frischgewagte gerät nur.
Und wir bedürfen der Freunde, die jezo bei ihm noch versammelt
Sitzen, besonders wird uns der würdige Geistliche helfen.“

Also sprach sie behende und zog, vom Steine sich hebend,
Auch vom Sockel den Sohn, den willig folgenden. Beide
Ramen schweigend herunter, den wichtigen Voratz bedenkend.
(Fortsetzung folgt)

Mein Freund und ich

Wir wandern zu zweien den steinigen Pfad,
Den uns das Schicksal gewiesen,
Wenn sich oft auch Unheil genacht,
Uns konnte das nimmer verbrießen.

Wir wandern zusammen in Sturm und Braus,
Oft traf es ihn, oft auch mich,
Wir ziehen bei Wind und Wetter hinaus:
Mein Freund und ich.

Wir tragen gemeinsam des Lebens Last,
Die Not von heute und morgen,
Oft hat des Lebens Ernst uns erfasst
Mit all seinen Mühen und Sorgen.

Wir tragen gemeinsam das irdische Loz,
Wenn auch das Glück längst entwich,
In mancherlei Kämpfen wurden wir groß:
Mein Freund und ich.

Nun suchen wir beide das Lebensglück
In allen Winkeln und Gassen,
Wir träumen die alten Zeiten zurück,
Um es zu finden, zu fassen.

Wir wandern, wir suchen, wir tragen,
Wir fürchten nicht Fieb und nicht Stich,
Wir hoffen, wir kämpfen, wir wagen:
Mein Freund und ich.

Willy Bischoff

Vom Kohlenoxyd

Von Dr.-Ing. Vothhammer

Seit langer Zeit bekannt sind die Vergiftungen durch eingeatmetes Kohlenoxydgas. Der römische Kaiser Julianus Apostata freilich konnte — so um 360 nach Christi Geburt — noch nicht feststellen, woher sein Uebelbefinden nach dem Aufenthalt in einem neu gefalkten Wohnraum stammte. Es fehlte diesem alten Römer die chemische Erfahrung und Erkenntnis, daß der auf altlateinische Weise gewonnene Kalk beim Brennen mit Kohle etwas von dem gebildeten Kohlenoxyd aufnahm und daselbe nachher im ungeeignetsten Augenblick wieder abgab. Dagegen erkannte Hoffmann im Jahre 1716 beim Heizen mit Kohlen unter genügender Luftzufuhr den „schädlichen Kohlendampf“ und machte auf dessen Gefährlichkeit aufmerksam. Im Jahre 1776 wurde dann das Kohlenoxyd als solches von Lavoisier, der solche Entdeckung merkwürdigerweise nicht mit dem Leben bezahlte, beim Glühen von Kohle mit Zinkoxyd entdeckt, und 1801 die chemische Zusammensetzung als CO von Klement ermittelt.

Das Kohlenoxyd, dieser gefährliche Schleicher, ist leider ein völlig farbloses, geschmackloses und geruchloses Gas. Es entsteht einmal bei der Verbrennung von Kohlen oder kohlenstoffhaltiger Substanz bei ungenügendem Luftzutritt, wie schon erwähnt. So kann es ja, wie genügend bekannt, in Feuerungen jeder Art auftreten und hat in Betrieben und Haushaltungen schon manches Unheil angerichtet. Es ist deshalb wichtig, immer für guten Abzug der Feuerungsgase zu sorgen. Ferner entsteht das Gas beim Ueberleiten von Kohlen säure über glühendes Metall oder Kohle. Auf diese letztere Weise bildet sich das Giftgas, indem der Luft-sauerstoff im Gestell des Hochofens durch glühenden Koks erst zu Kohlen säure verbrennt und diese in den höher gelegenen Koks-schichten (in „Raft“ und „Schacht“) in Kohlenoxyd übergeht. Das Giftgas zeigt sich immerhin durch einen schwachen, eigentümlichen Geruch (wie nach Kaffee) und „süßlichen“ Geschmack an, die allerdings von anderen Verbindungen, nicht vom Kohlenoxyd selbst, herrühren. Das Giftgas enthält etwa dreißig Prozent Kohlenoxyd und ist damit der übelste Geselle der Eisenhütte. Schon einhalb Prozent Kohlenoxyd, der Atmungs-luft beigemischt und längere Zeit eingeatmet, kann Vergiftungserscheinungen hervorrufen und unter besonders ungünstigen Umständen tödlich wirken. Anzeichen einer Vergiftung sind erst Kopfschmerzen und Benommenheit, dann Bewußtlosigkeit, in welcher auch der eventuell eintretende Tod erfolgt. Wir kennen nun — was bei den meisten Giften nicht der Fall ist — beim Kohlenoxyd genau die Art seiner Wirkung:

das Gift tritt nämlich mit dem Grundstoff der roten Blutkörperchen, dem sogenannten Hämoglobin, in eine feste Verbindung (Kohlenoxydhämoglobin). Hierdurch ist das Blut nicht mehr befähigt, Sauerstoff aufzunehmen und den Lungen zuzuführen, besonders auch denselben von den Lungen weiter in die Blutgefäße zu führen. Der Atmungsprozeß, der ja aus Sauerstoffaufnahme und Kohlen säureabgabe besteht, wird gelähmt, und damit eine völlige Stilllegung des Organismus, d. h. der Tod, hervorgerufen.

Der Nachweis von Kohlenoxydgasvergiftungen läßt sich wohl etwas umständlich, aber mit untrüglicher Sicherheit durch eine Blutuntersuchung erbringen. Man benutzt sogar Blut zum Nachweis von Kohlenoxyd. Mit Kohlenoxyd behandeltes Blut wird nämlich von einer Formalinlösung nicht oder nur langsam verfärbt, während normales Blut rasch von der roten in eine gelbe Farbe umschlägt.

Es hat nicht an Versuchen gefehlt, das giftige Gas kenntlich zu machen. In Amerika ging man kürzlich derart vor, daß in den Leuchtungen dem Gas Methylmercaptan, ein durchdringend und abscheulich stinkender Stoff, zugesetzt wurde. Bei den großen Gichtgas-mengen dürfte ein solches Verfahren natürlich zu kostspielig werden. Auf der Hütte, wie überhaupt überall da, wo Kohlenoxyd-gefahr vorliegt, muß man sich deshalb mit einer weisen Vorsicht, die an Orten der Gas-gefahr nie außer acht gelassen werden darf, sowie nötigenfalls mit Trägerschen Schutzgeräten bewaffnen. Es gibt deren zweierlei Arten: Einmal Kohlenoxydfilter, die vermittlels der bekannten Gasmasken benutzt werden. Die Patroneneinlässe enthalten u. a. Sauerstoff abgebende Stoffe, wie zum Beispiel Mangansuperoxyd; das durch den Einlaß geatmete Kohlenoxyd wird in Kohlen säure verwandelt und somit unschädlich gemacht. Im Gegensatz zu diesen Schutzfiltern, die nur in einer vergasteten Luft bei einem Kohlenoxydgehalt bis sechs Prozent gebraucht werden dürfen, können die Sauerstoffapparate direkt in Gichtgasatmosphäre benutzt werden, da sie jeden Gaszutritt von außen abschließen und selbst Sauerstoff entwickeln.

Um die Verhütung von Unfällen durch Gasvergiftung hat sich die Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft verdient gemacht; die Hand in Hand mit den bei den

einzelnen Werken bestehenden Unfallverhütungsstellen arbeitet.

* * *

Gibt es noch Menschenfresser im zwanzigsten Jahrhundert? Ja, die gibt es noch im Kongogebiet. Vor nicht langer Zeit gingen im Kongo Steuereintreiber umher, sie wurden alle von den Wilden getötet, gebraten und verspeist.

Gesunde Jugend fühlt sich wohl — auch ohne Qualm und Alkohol!

Vogelpfeifen



Die alte Sage vom Rattenfänger von Hameln hat, wie die meisten solcher Volksmärchen, einen wahren Kern; denn in der Tat ist es möglich, kleine Nagetiere durch Nachahmung ihrer pfeifenden und quiekenden Stimme anzulocken. Die Hausmaus scheint sogar für musikalische Wirkungen empfänglich zu sein und kommt gern aus ihrem Schlupfwinkel hervor, wenn man im Zimmer Klavier spielt oder die Flöte bläst. Der Jäger hat sich die Empfänglichkeit der Tiere für die Lock- oder Kampftrufe der eigenen oder einer fremden Art ja längst zunutze zu machen verstanden, denn selbst der Hirsch vergißt seine Scheu, wenn man seinen orgelnden Brunstruf auf einer Muschel geschickt nachzuahmen versteht, der mißtrauische Rehbock kann doch dem sehnächtigen Japen des Schmalrehs, das der Jäger mit einem Buchenblatte oder mit einem künstlichen Blatt nachahmt, nicht widerstehen, und sogar der schlaue Meißer Reineke kommt auf ein mit dem Munde oder einem Pfeifchen nachgeahmtes „Mäuseln“ angeschlossen, wenn der Schütze nur gut gedeckt steht und die Windrichtung genügend berücksichtigt hat. Mit dem Mäuseln kann man auch allerlei Raub- und Rabenvögel leicht herbeilocken, die ärgsten vier- und zweibeinigen Räuber aber (Wildddiebe nicht ausgenommen!) am allerbesten mit der das Schmerzgeschrei eines in Todesnot befindlichen Hasen wiedergebenden „Hasenquäle“. Den köstlich-zierlichen Haselhahn bekommt man in dicht verwachsenen Revieren fast nur durch Nachahmung seines melancholisch pfeifenden Balzrufs vor die Flinte, und auch dem balzenden Tauber ist auf diese Weise am leichtesten beizukommen. Der flüchtige Kukuk und der menschen-scheue Pirol zeigen sich gegen Nachahmungen ihrer Rufe sehr empfänglich. Elster und Eichelhäher erliegen gleichfalls der Versuchung, und durchziehende Regens-pfeifer und Brachvögel halten gewiß an, um die vermuteten Artgenossen mitzunehmen. Noch gibt es einzelne alte Waldbläuser, die alle solche Naturlaute nur mit dem Munde unter Zuhilfenahme von Fingern, Faust, Steinen, Blättern und Grashalmen nachzuahmen vermögen, und wohl dem

Naturfreunde, der auf seinen Ausflügen einen solchen geriebenen Praktikums Lehremeister hat. Aber beschreiben und erklären läßt sich diese schwierige Kunst nicht, nur zeigen. Indessen hat die rastlose Jagdindustrie unserer Zeit gerade auf diesem Gebiete neuerdings vollwertigen künstlichen Ersatz geschaffen und eine ganze Reihe der verschiedenartigsten Vogelpfeifen in den Handel gebracht, auf denen jedermann nach geringer Übung, auch wenn er die betreffenden Naturlaute überhaupt nicht kennt, sie vortrefflich nachzuahmen vermag. Solche Instrumente haben nicht nur für den Jäger Bedeutung, sondern in fast höherem Maße noch für den Beobachter und Naturfreund. Wer sich mit ihnen ausrüstet und sie zu gebrauchen versteht, der wird manche schöne und unverhoffte Wahrnehmung machen, die ihm sonst verborgen geblieben wäre. Natürlich darf man nicht blindlings im Walde herumlaufen und lustig drauflos pfeifen, sondern man muß sich zunächst den Platz mit Rücksicht auf die Lebensgewohnheiten des gesuchten Tieres richtig auswählen, gute Deckung suchen, sich hierauf einige Zeit völlig lautlos verhalten und dann erst sein Instrument ertönen lassen — zwei- bis dreimal kurz hintereinander — längere Pause — Wiederholung. Am günstigsten sind die Morgen- und Abendstunden. Dann aber heißt es Augen und Ohren offen halten. Von fern gehörte Vögel kann man auf diese Weise förmlich an sich heranpfeifen.

Erlesenes

Alles Große im Leben verlangt unendlich mühevollen und geduldbigen Kleinarbeit. Wer sie nicht zu leisten vermag, wird es nie zu etwas Ernsthaftem bringen.

*

Der hellste Geistesblick ist weit weniger wert als der kleinste Funken von Mitgefühl.

*

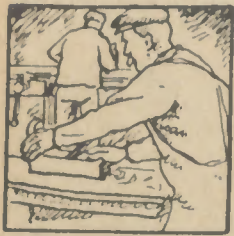
Studium ohne Nachdenken ist Zeitverschwendung. Unser Leben ist da am fruchtbarsten, wo wir verstehen, es mit der Umwelt in Harmonie zu bringen.

*

Das Nützliche befördert sich selbst, denn die Menge bringt es hervor, und alle können's nicht entbehren; das Schöne muß befördert werden, denn wenige stellen's dar und viele bedürfen's.

Die in der Schreinerei hauptsächlich verarbeiteten Holzarten

Von A. Grün, Schreinermeister und Werkstullehrer



Da die Bearbeitung sowie die weitere Oberflächenbehandlung des Holzes von dem Schreiner und Beizer eine genaue Kenntnis der verschiedenen Holzarten erfordert, sollen an dieser Stelle einmal die im Schreinerergewerbe und im Waggonbau zu verarbeitenden Hölzer behandelt werden.

Bleiben wir zunächst bei unseren bekannten einheimischen Nadelhölzern: Fichte, Tanne, Kiefer, Zirbelkiefer, Lärche und Eibe.

Die Fichte ist ein Reifholzbaum mit weniger harten Jahresringen. Im glatt gehobelten Längsschnitt erscheint das Herbst- und Frühjahrsholz fast gleichmäßig glänzend. Das Fichtenholz findet in der Schreinerei ausgedehnte Verwendung und wird hauptsächlich zu mit Deckfarben gestrichenen Arbeiten gebraucht. Wegen seiner stark hervortretenden Struktur kommt es für furnierte Arbeiten kaum in Frage, da es sich als Blindholz nicht gut eignet. In früheren Jahren — in einzelnen Gegenden auch noch heute — wurden Fichtenholzmöbel gebeizt und poliert. Ein merkwürdiger Sachausdruck nennt dieses: imitieren oder weich polieren.

Die Tanne, gemeine Tanne, Weißtanne, auch Silbertanne genannt, ist ein Reifholzbaum mit ausgeprägten, scharf abgegrenzten, harten Jahresringen. Im glatt gehobelten Längsschnitt erscheint das Herbstholz etwas glänzend, dagegen das Frühjahrsholz etwas matt. Die Verwendung ist die gleiche wie die der Fichte. In der Farbe unterscheiden sich die beiden Holzarten kaum voneinander. Die oft sehr großen und festgewachsenen Nester erschweren seine Bearbeitung sehr. Aus den manchmal taubenreißigen Rindenbeulen gewinnt man ein Öl, aus dem der Straßburger Terpentin bereitet wird.

Die Kiefer, auch Föhre, Weiß- oder Tottkiefer genannt, ist ein Kernholzbaum mit breitem Splint und deutlichen Jahresringen. Das Holz ist im Splint gelblichweiß bis gelbrötlich, im Kern gelbbrot bis rötlichbraun, nach dem Fällen nachdunkelnd. Es ist grob, langfaserig, fester und widerstandsfähiger als Tannen- und Fichtenholz. Darum wird es viel für bessere Arbeiten benutzt, und zwar als Blindholz für furnierte Arbeiten und zu Sperrholz. Da es im Freien bedeutend dauerhafter ist als Tannen- und Fichtenholz, wird es in der Bauwerkerei für Fenster und Haustüren verarbeitet. Ebenso wird es für gestrichene, lasierte und polierte Arbeiten gebraucht.

In neuerer Zeit ist es, naturfarbig eingelassen, selbst beliebtes Möbelholz. Besonders bevorzugt sind die finnischen, russischen und polnischen Kiefern, da sie auf große Längen fast völlig astfrei sind und größere Härten und dichteres Gefüge besitzen als unsere deutsche Kiefer.

Die Zirbelkiefer wächst in den mittleren Gebirgslagen Bayerns, den Alpen und den anderen Hochgebirgen Europas. Das Holz gleicht genau dem unserer Kiefer; es ist allerdings etwas feinerfaseriger und fester. Feinheit und Gleichmäßigkeit seines Gefüges machen es zu einem vorzüglichsten Schreiner- und



Abb. 1: Querschnitt aus dem Stammholz der Fichte mit Trockenriß und Harzgallen

ausgezeichneten Schnitzholz. Gefährdet ist das schön gemaserte, mit vielen kleinen Nestern versehene Holz; Stämme mit vielen kleinen Nestern werden deshalb bevorzugt.

Bei allen Kiefernholzern tritt ein Materialfehler sehr stark auf, nämlich das „Verblauen“ des Holzes. Unsere Wissenschaftler führen die blauen Flecken und Streifen darauf zurück, daß das frisch gefällte oder geschnittene Holz von einem Pilz befallen wird. Man hat versucht, durch Eintauchen des frisch geschnittenen Holzes in antiseptisch wirkende wässrige Lösungen bestimmter Chemikalien, z. B. Sublimat, das Verblauen zu verhindern. Es hat sich dabei herausgestellt, daß schon die Anwendung ganz schwacher Lösungen das spätere Verblauen vollständig verhindert. Daraus ergibt sich, daß die Desinfektion sofort nach dem Zerschneiden des Stammes in Bretter vorgenommen werden muß. Antiseptisch wirkende Mittel haben nach dem Verblauen des Holzes keine Wirkung mehr. Bis heute gibt es noch keine Reduktions- oder Bleichmittel, welche die angeblauten Stellen im Holz entfernen; selbst das stärkste Bleichmittel, Salmiakgeist mit Wasserstoffsuperoxyd vermischt, bleibt ohne Wirkung.

Das Lärchenholz, sehr dauerhaft im Wechsel von Nässe und Trockenheit, ist das wertvollste einheimische Nadelholz. Die Lärche zählt zu den Kernholzbaumen, hat meist schmalen Splint, deutliche Jahresringe und scharf geschiedenen Kern. Es wird oft zum Möbelbau benutzt; jedoch ist die Anwendung vielfach schwierig, weil es neben sehr breitem, hellem Holze breite, rotbraune Kernteile besitzt. Mit einigen Nadelholzbeizen läßt es sich trotzdem gleichmäßig beizen. Der Rohholzwert des Lärchenholzes ist sehr hoch und wird von vielen sogar einer schlechteren Eiche vorgezogen. Der aus der Lärche gewonnene Terpentin ist der reinst und führt den Namen „venezianischer Terpentin“.

Das Eibenholz, welches von einem unserer ältesten Nadelholzbaume stammt, dürfte wohl den meisten Schreinerern unbekannt sein. Der Eibenbaum ist leider bei uns im Aussterben begriffen; denn wegen seines

ungemein langsamen Wachstums wird er bei uns nicht mehr planmäßig angebaut. In Deutschland sollen nur noch ganz wenige Bäume (etwa 30 bis 40 Stück)

stehen. Einer von diesen Bäumen steht in Traar an Haus Rath. Weiter finden wir im Rheinland, südöstlich der Haltestelle Schloot der Gelsenbrönschen Kreisbahn, vor einem der Höfe, die an dem nach dem Osten abzweigenden Landweg der

Chaussee nach Kempen liegen, zwölf Eiben in frischem Wachstum.

Der jetzige Besitzer erzählt, daß sein Vater die Bäume in den 1860er Jahren aus Samen gezogen und gepflanzt habe. — Einige schöne Exemplare, die nach Ansicht der Naturforscher über tausend Jahre alt sein sollen, finden sich auf der Holzkappe und dem Veronikaberg bei Amstede in Thüringen. — Die oft sehr starken Eibenstämme, welche im Handel sind, stammen größtenteils aus dem Kaukasus. Es gibt Stämme von ungefähr 20 Zentimeter Durchmesser, die 180 bis 200 Jahresringe aufzuweisen haben. Das Eibenholz, welches dem Lärchenholz ähnlich, jedoch weit schwerer und härter als dieses ist, eignet sich gut zum Möbelbau, wird aber trotzdem selten benutzt. Roteibenmaser ist als Furnier sehr schön und wertvoll. Als vorzügliches Drechsler- und Schnitzholz wird das Eibenholz besonders zu Einlegearbeiten, zur Herstellung von Fächhähnen und dergleichen benutzt. Im Gegensatz zu unseren übrigen Nadelhölzern hat das Eibenholz sehr wenig Harzgehalt und gleicht darin unseren Laubhölzern. Aus diesem Grunde läßt es sich sehr gut beizen. Außerdem wirkt es aber auch poliert, gewachst oder mattiert in seiner Naturfarbe sehr schön.

(Fortsetzung folgt)



Abb. 2: Querschnitt aus dem Stammholz der Kiefer

Der heutige Stand der Schweißtechnik

Die Schweißtechnik gehört schon seit einigen Jahren zu den technischen Wissensgebieten, welche im Vordergrund des fachmännischen und allgemeinen technischen Interesses stehen. Schon rein äußerlich ist diese Erscheinung an der Fülle schweißtechnischer Veröffentlichungen und an der regen Mitarbeit erkennbar, welche den schweißtechnischen Veranstaltungen entgegengebracht wird. In der gesamten Schweißtechnik setzte vor einigen Jahren eine stürmische Entwicklung ein, die in neuester Zeit drei Tendenzen erkennen läßt:

1. Vereinigung der Vorteile der Gasschmelzschweißung mit denen der elektrischen Lichtbogenschweißung zwecks Erhöhung der Wirtschaftlichkeit bei Beibehaltung der Qualität der Gasschmelzschweißung.

2. Gütesteigerung der Lichtbogenschweißten Nacht hinsichtlich Verformungsfähigkeit.

3. Ersatz des unzuverlässigen Handschweißens durch selbsttätig arbeitende Maschinen hoher Leistung.

Die erste Tendenz ist deutlich in der Entwicklung des Arcogenverfahrens erkennbar. Die sonst normale Gasschmelzung wird dadurch in der Leistung gesteigert, daß der Zusatzstab gleichzeitig als Wechselstrom-Lichtbogenelektrode ausgebildet ist. Die besondere Präparierung der Elektrode gestattet ohne Schwierigkeit das Halten des Lichtbogens in der Gasflamme. Die Schweißgeschwindigkeit kann auf das Doppelte gesteigert werden.

Die Ersparnis gegenüber der reinen Gasschmelzung beträgt bis vierzig Prozent. Die vollkommenste Lichtbogenschweißung ist das „Arcatomverfahren“ (Wasserstoff-Schutzgasschweißung nach Langmuir). Der elektrische Wechselstromlichtbogen als Schmelzquelle der zu verschweißenden Ranten bzw. des Zusatzabrades wird zwischen zwei konzentrisch zueinander stehenden Wolframelektroden gezogen, welchen durch konzentrische Ringspalten Wasserstoff zugeführt wird. Die Spaltung und Vereinigung der Wasserstoffmoleküle überträgt die Lichtbogenwärme an den Rand der schmelzartigen Schweißflamme, wodurch eine Randtemperatur von etwa 4000 Grad erzeugt wird. Die Wasserstoffflamme wirkt schützend gegen das Eindringen der Luftbestandteile. Das Arcatomverfahren liefert gute Nähte sehr hoher Dichte und gestattet die Verschweißung sämtlicher marktängiger Stähle und Nichtmetalle bis herunter zu einem Millimeter. Es ist unter bestimmten Voraussetzungen vorläufig bis sechs Millimeter Blechstärke das wirtschaftlichste Schweißverfahren überhaupt.

Die normale Drahtlichtbogenschweißung ist durch die Automatisierung wesentlich leistungsfähiger geworden, so daß in Kürze mit einer ausgedehnten Verwendung von Schweißautomaten zu rechnen ist. In den letzten Jahren sind bereits für die Verbindungsschweißung kleinere und größere Anlagen bis zu Schweißlängen von 10 Meter in Betrieb genommen.

Noch mehr scheint jedoch die automatische Lichtbogenschweißung mit Kohlelektroden zu versprechen. Der Lichtbogen wird in unbekannter Weise zwischen einer Stabkohle und einem Werkstück gezogen. Kohlegeschweißte Nähte galten bisher infolge des von der Schweißraupe aufgesaugten Kohlenstoffs als spröde. Durch verschiedene Zusatzeinrichtungen ist es nun gelungen, eine praktische kohlenstofffreie Nacht von hoher Verformungsfähigkeit zu erhalten. Solche Schweißautomaten leisten etwa das Doppelte und benötigen keine komplizierten Spannvorrichtungen.

Aus dem Kunstleben

Musik- und Viederabend der Sängervereinigung

der Heinrichshütte am 7. Mai 1932 im Hüttenkafé

Erscheint verspätet, da die Urschrift am 12. Mai 1932 durch die Post verloren ging.



Wie alljährlich, so hatte sich auch in diesem Jahre die Sängervereinigung der Heinrichshütte an die Öffentlichkeit gewagt. Ein reichhaltiges, fein abgestimmtes Programm war in den Dienst des Abends gestellt worden. Dankbar nahmen die Zuhörer die gut ausgewählten Darbietungen entgegen, denen man nicht nur in erfreulichem Maße die sorgfältige Vorbereitung anmerkte, sondern die vor allem auch die Vorzüge einer gepflegten, althergebrachten Gesangkultur verrieten. Klar stehen die einzelnen Stimmen gegeneinander, und mit gebotener Beherrschung geht die Sängerschaft an Wert, und der Chorleiter mit Sicherheit und feinem Stilgefühl führt. Die geistlichen Leistungen zeigten, daß der neue Chorleiter, Herr Musiklehrer Willy Kölling, alles daransetzen wird, die vorhandenen Kräfte zu weiterem, noch größerem Schaffen und Wirken auf dem Gebiete des Männergesanges herauszubilden und weiter zu entwickeln.

Als Solistin bereicherte Fräulein Toni Wingels, Welper, das Programm des Abends mit einer Zahl wertvoller Lieder, die dem Schaffen Mozarts, Schuberts, Brahms u. a. entnommen waren. Mit ihrem wohlklingenden Alt bereitete die heimische Sängerin den Hörern besondere Freude und bewies durch Tongebung und Vortrag eine ausgezeichnete Schulung. Sowohl im feinsten Piano wie im Forte bleibt der Klang ihrer Stimme immer weich und schön. So konnte es nicht ausbleiben, daß sie reichen Beifall erntete und sich zum Schluss zu einer Zugabe entschließen mußte. Herr Kölling zeigte sich bei den Darbietungen dieser Lieder als feinsinniger Begleiter am Flügel.

Eine weitere Bereicherung erfuhr der Abend durch das Hausorchester des Kinos, zusammengestellt aus Duisburger Tonkünstlern, die durch ihre ausgezeichneten Vorträge die Gäste erfreuten und den Abend verschönten.

Leider ließ der Besuch der Veranstaltung zu wünschen übrig. Es ist dies umso mehr zu bedauern, als die wertvollen musikalischen Gaben, die den Zuhörern geboten wurden und für deren Darbietung die Sängervereinigung eine erhebliche Vorarbeit geleistet hatte, ganz gewiß ein vollbesetztes Haus verdient hätten.

Drinnen und Draußen

Auf welche Schule sollen wir unsere Kinder schicken?



Die große Arbeitslosigkeit auch in den sogenannten gehobenen Berufen erklärt sich nicht zuletzt daraus, daß die neuzeitliche Entwicklung des Schulwesens einen „Berechtigungswahn“ verursacht hat, der aus aussichtsreichen Berufen wertvolle Kräfte herauslöst, um sie in anderen völlig übersehten Berufen der Gefahr dauernder Arbeitslosigkeit auszuleihen. Diese Gefahr ist um so größer, als die durch Friedensdiktat und Reparationsleistung verursachte Einengung des deutschen Lebensraumes eine immer stärkere Ausschaltung der heranwachsenden Generation aus dem Berufsleben zu verursachen droht.

In Deutschland gab es im Jahre 1914 rund 12 000 Abiturienten, eine Zahl, die vollkommen ausreichte. Im Jahre 1931 betrug die Zahl schon 30 000; für dieses Jahr ist mit 42 000 bis 45 000 zu rechnen, während auch unter Berücksichtigung der gesteigerten Anforderungen der „Berechtigung“ eine Zahl von 15 000 bis 18 000 völlig ausreichend wäre. Im Jahre 1913 hatte Deutschland rund 79 000 Studierende, im Jahre 1926 war diese Zahl schon auf über 95 000 gestiegen; jetzt beläuft sie sich auf rund 138 000. Berufstätige Akademiker gibt es in Deutschland rund 350 000 bis 400 000. Der jährliche Bedarf an akademischen Stellen beläuft sich auf 10 000 bis 12 000. Der Zuwachs an den Universitäten usw. beträgt aber im Durchschnitt der letzten fünf Jahre rund 28 000 bis 31 000 jährlich, so daß der Zuwachs rund zweieinhalbmal höher ist als der Bedarf. In Zukunft werden sich die Ausrichtungen noch verschlechtern infolge der überall zu beobachtenden Einsparungsmaßnahmen und infolge des Geburtenrückgangs um rund 40 Prozent im Vergleich zur Vorkriegszeit; bei Fortdauer der jetzigen Zustände würde also künftig der Zugang fünfmal größer sein als der Bedarf. In derselben Zeit, in der der Zustrom zur sogenannten höheren Bildung so verhältnismäßig stark gestiegen ist, ging die Zahl der Volksschüler von 9 Millionen auf 6,5 Millionen und die Zahl der Mittelschüler von rund 320 000 auf 260 000 zurück.

Eine sauber abgeschlossene Volksschulbildung ist dagegen höher einzuschätzen als eine gescheiterte Halbbildung auf der Mittel- oder gar Unterstufe einer höheren Lehranstalt.

Man vergesse doch nicht, daß auch bei der Volksschule durch Sonderlehrgänge für neuere Sprachen, Mathematik und Naturwissenschaften Gelegenheiten zur Weiterbildung gegeben sind. Es ist dann möglich, zur Mittelschule überzugehen. Und die deutsche Oberschule ist auch noch da. Die Fach- und Fortbildungsschulen für später seien auch nicht vergessen. Diese Bildungsgänge erleichtern in der Großstadt für Knaben die Beantwortung der Frage „Auf welche Schule?“ außerordentlich. Bei Mädchen, die den Eltern besonders gewiebt erscheinen, wäre schon eher das Lyzeum zu wählen, weil, falls sie beruflich tätig sein sollen, ihr Fortkommen ohne höhere Schulbildung nicht so stark gewährleistet ist, wenn man auch bedenken sollte, daß die Heranbildung zu einem Beruf erst immer in zweiter Linie ins Auge zu fassen ist. Hauptaufgabe der Erziehung unserer Töchter soll die Heranbildung zu tüchtigen Hausfrauen sein. Nur in der Familie ist die Grundlage alles Lebensglücks zu suchen, und Vorbedingung für ein gutes Familienleben ist eine tüchtige, sparsame Hausfrau.

Soll der Junge nun aber doch eine höhere Schule besuchen, so gibt es da die drei Arten: Oberrealschule, Realgymnasium oder Gymnasium.

Wer das Rechte treffen will, muß sich über das Ziel klar sein; und da haben die preußischen „Richtlinien“ die drei organisch entstandenen Schulgattungen: Gymnasium, Realgymnasium und Oberrealschule genau gekennzeichnet. Danach fällt dem Gymnasium die Aufgabe zu, „durch die besondere Verwendung der in der Antike ruhenden Bildungswerte den jungen Menschen zu einem Leben kraftvoller Eigenart in der Gegenwart vorzubereiten“. Die realgymnasialen Anstalten haben das besondere Ziel, „die deutsche Kultur in ihrer Verwurzelung in der römischen Kultur und dem Christentum dem jungen Menschen zum Verständnis zu bringen. Die in dieser Entwicklung zum Durchbruch kommenden menschlichen und nationalen Werte und gestaltenden Kräfte sollen für sein persönliches Leben und sein Wirken in Welt und Vaterland fruchtbar gemacht werden.“ Die Oberrealschule erstrebt, wie alle höheren Schulen, „die Schüler zu einem geschichtlich vertieften Verständnis der Gegenwart und der deutschen Kulturaufgaben zu führen. Die hierbei der Mathematik und den Naturwissenschaften als charakteristischen Fächern zuzufallende Vorzugstellung soll daher . . . dazu dienen, die in diesen Fächern liegenden Möglichkeiten der Bildung allseitig zu entfalten und für die erzieherische Gesamtaufgabe nutzbar zu machen.“

Damit ist allen Eltern alles klar gesagt, was sie bei der Schulwahl von Seiten der Schule aus zu berücksichtigen haben. Daß es danach theoretisch keine Rangordnung für die höheren Schulgattungen gibt, ist ohne weiteres klar. Wir möchten hinzufügen, wenn man die zu fördernde Eigenart des Kindes noch in Betracht zieht, gibt es überhaupt keine Rangordnung der Schulbildungsmöglichkeiten. Es kommt nur darauf an, den Platz zu finden, den man voll ausfüllen kann.

Aus dem Reich der Frau

Kinderhemdchen zu nähen

Wohl jede Mutter hat irgendwo in einem Kasten Reste von Wäschestoffen oder gebrauchte, schadhafte, vielleicht schon vergilbte Wäschestücke von den Eltern, denn nur zu gut weiß eine sparsame Hausfrau, daß nichts weggeworfen werden darf, weil alles einmal „seinen Herrn findet“.

Zu Kinderhemdchen wird der Stoff sicher noch reichen, denn da kommt es auf eine Naht mehr nicht an. Ist doch hier die Hauptsache, daß man alles schön verarbeitet und jede Naht fein sauber aussieht.

Im folgenden soll nun geschildert werden, wie ein Kinderhemdchen zu arbeiten ist, das für die Kleinsten von zwei bis vier Jahren paßt. Ob Junge oder Mädchen ist hierbei gleich.

Als Material eignet sich ein gut waschbarer, möglichst lockechter Stoff, also jeder Wäschestoff, u. a. auch Flanell oder Barchent. Man wählt ihn der Jahreszeit entsprechend mehr oder weniger wärmend.

Auf Verzierungen, wie Stiderei und Spitze, die man vor allem bei Mädchenwäsche gern anwendet, verzichten wir von vornherein, denn hierdurch wird das Hemdchen nur verteuert und das Arbeiten dauert länger. Außerdem halten Stiderei und Spitze meist nicht so lange wie das Wäschestück selbst — besonders ist dies bei altem Material eine bekannte Tatsache — und müssen nach kurzer Zeit entfernt werden. Unser kleiner Liebling, für den das Hemdchen bestimmt ist, wird sicher in dem einfachsten Gewande am nettesten aussehen.

Sehen wir uns das alte Material, das zur Verwendung kommen soll, einmal an. Meist wird es zertrennt werden müssen. Ist es sehr schadhafte, schneidet man die guten Stellen heraus. Auf jeden Fall muß der Stoff sauber und glatt gebügelt sein. Dann legt man den Schnitt auf und probiert und überlegt, wo der Stoff gestülpt werden muß, also wo man noch Hilfsnähte zu machen hat.

Beschreibung des Schnittes: Man schneidet sich aus unbedrucktem Papier ein Biered von 20 Zentimeter Breite und 47 Zentimeter Höhe und bezeichnet es mit A B C D. Von C aus mißt man 8 Zentimeter bis D und $4\frac{1}{2}$ Zentimeter bis E. Punkt F ist 11 Zentimeter von C entfernt. Von F sind 4 Zentimeter nach G zu messen. F verbindet man mit D und E durch Rundung (siehe die beistehende Abbildung) und erhält so den vorderen und hinteren Halsauschnitt. G F ist die Schulter. Von D aus mißt man 13 Zentimeter nach H. H wird durch Rundung mit G verbunden. H G bezeichnet die Hälfte des Ärmelausschnittes.

Wir schneiden A B E F G H aus und haben so die hintere Hälfte des Hemdchens. A B D F G H ist die vordere Hälfte des Hemdchens.

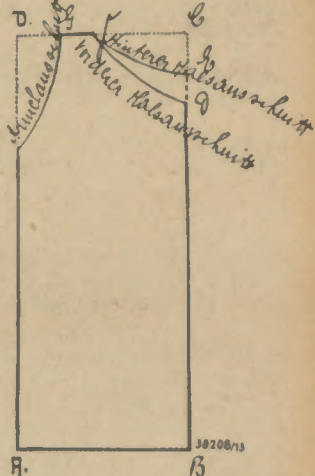
Beim Zuschneiden des Stoffes legt man B E auf den Stoffbruch, wenn man genügend Stoff hat, und schneidet das Hinterteil mit einem Zentimeter Nahtzugabe aus. Langt der Stoff nicht, näht man zwei Stücke zusammen und legt B E auf die Naht. Das Vorderstück macht man ebenso. Nur klappt man F E um und schneidet einen Zentimeter von F D entfernt aus. So haben wir das fertig zugeschnittene Hemd.

Nähen: Zu bemerken ist hierbei, daß man bei Wäsche Rappnähte den sog. „französischen Nähten“ vorzieht, da sie weniger brühen und sauberer aussehen. Nun beginnt man damit, die Schulternähte G F des Vorderstücks mit denen des Hinterteils zusammenzunähen und erhält so den Halsauschnitt, dem man innen einen 2 Zentimeter breiten Schrägstreifen gegensteht. Die Ärmelausschnitte säubert man ebenfalls mit Schrägstreifen.

Alsdann näht man den vorderen und rückwärtigen Teil an den Seiten zusammen und säumt das Hemdchen unten. Unter die Mitte des vorderen Halsauschnittes arbeitet man zwei Löcher zum Durchziehen von Wäscheband.

So ist das einfache, auch von Anfängerinnen im Nähen sehr leicht herzustellende Hemdchen fertig.

Wie stark ist ein Spinnwebefaden? Wer hätte nicht schon einmal beobachtet, wieviel solch ein feiner, seidenweicher Spinnfaden zu tragen vermag. Er trägt sogar die Spinne selbst, wenn sie sich abheißt, und sie kann dann trotz starker Windstöße noch zwei bis drei fette Insekten mit sich schleppen. Der Astronom Michell benutzte sogar einen Spinnwebefaden als Bindeglied zwischen einem Pendel und einem elektrischen Strom. Unter anderen Versuchen wurden an diesem Faden kleine Bündel Metallfäden in die Höhe gehoben, die dann in ein mit Quecksilber gefülltes Gefäß fallen gelassen wurden. Ueber drei Jahre hindurch benutzte der Forscher denselben Spinnwebefaden, ohne daß dieser in seiner Dehnbarkeit nachgelassen hätte.



Gartenbau und Kleintierzucht

Gartenarbeiten im Monat Juni



Der Monat Juni bringt in der Regel viel Wärme und große Trockenheit. Die Tage werden sehr lang und die Nächte, in welchen die Pflanzen sich von den Anstrengungen des Tages erholen können, sehr kurz. Immer größer werden die Ansprüche der Pflanzen an den Wassergehalt des Bodens, und immer weniger ist der Boden in der Lage, diese Ansprüche zu befriedigen. Die Hauptarbeiten für diesen Monat sind Gießen und Spritzen. Wenn wir nicht einen von Natur sehr feuchten Boden besitzen, sind wir wohl niemals in der Lage, so viel Wasser herbeizuschaffen, wie die Pflanzen nötig haben. meistens reicht es nicht für das Notwendigste.

Die Grundregel für diesen Monat lautet also: Viel, nur viel gießen, genug wird es doch nicht! Schon in früherer Morgenstunde nehmen wir die Gießkanne zur Hand, und bis 10 Uhr haben wir unaufhörlich damit zu tun. Da das Gießen in der Mittagsstunde den Pflanzen nicht besonders zuträglich ist, benutzen wir die Zeit bis 4 Uhr nachmittags zu anderen Arbeiten, dann aber haben wir wieder dringend zu gießen bis zum späten Abend. Selbst bei Regentwetter muß oft gegossen werden: einmal wirkt das Gießen bei trübem und regnerischem Wetter besonders gut, und dann regnet es auch im Sommer wohl nur selten so stark, um den Bedarf an Wasser auch nur für wenige Tage zu decken.

In Zeiten besonderer Dürre muß, wenn nicht vieles verdorren soll, ohne Unterbrechung vom frühen Morgen bis späten Abend gegossen werden. Sofern die heißen Mittagsstunden zum Gießen benutzt werden müssen, geschieht dieses dann bei den Tiefwurzeln, die große Mengen Wasser auf einmal gebrauchen; also überall, wo wir Dämme machen und Gruben, in die wir mehrere Kannen Wasser auf einmal hineingießen, da gießen wir mittags, während das Spritzen auf die Abendstunden und das oberflächliche Gießen für Flachwurzler auf die Morgenstunden verlegt wird.

Im Obstgarten wird an Spalierbäumen von Pfirsichen, Äpfeln, Birnen usw. jetzt das Entspitzen der Triebe durchgeführt, besonders junge Bäumchen und die jüngeren Teile der älteren Bäume bedürfen des rechtzeitigen und strengen Eingreifens, wenn sie in gutem Gleichgewicht und in richtiger Ordnung bleiben sollen. Das Anheften und Absperren der Triebe, also das Formieren der jungen Formbäume und das Anheften neuer Triebe an die Spalierlatten, auch bei älteren Spalierbäumen, beginnt in diesem Monat. Ein Ausbrechen junger Früchte, die dicht sitzen, wird an Spalieren und gutgepflegten Zwergebäumen zuweilen notwendig. Der Boden unter den Obstbäumen wird überall gut gelockert, wenn es geht, soweit die Wurzeln reichen. In Grasobstgärten wird wenigstens eine große Baumscheibe offengehalten. Erdbeeren sind Pflanzen, die allgemein viel Wasser gebrauchen, besonders viel während der Ausbildung ihrer Beeren. In trockenen Tagen muß bei trockenem Wetter mindestens an jedem zweiten Tage durchdringend gegossen werden, das wirkt Wunder. Eine gute Bodendecke hält den Boden besser frisch und die Früchte sauber. Reife Erdbeeren dürfen bei warmem Wetter nur morgens zwischen 4 und 7 Uhr gepflückt werden.

Im Gemüsegarten ist der Juni ein Hauptmonat der Ernte. Außer Spargel, Rhabarber, Radies, Rettich, Spinat und Salat, wie im Monat Mai, ernten wir Kohlrabi, Blumenkohl, Möhren, Erbsen, Puffbohnen und Frühkartoffeln. Wir ziehen überall die größten Gemüse zuerst heraus, die übrigen erhalten dann mehr Platz und wachsen dann schnell nach. Puffbohnen und Erbsenbeete pflücken wir alle zwei bis drei Tage durch. Gesät werden im Juni noch Buschbohnen, Erbsen, Salat, Endivien, Mohrrüben, Kohlrabi, Frühwirsing, Blätterkohl. Gepflanzt werden im Juni: Wirsing, Rosenkohl und sämtliche anderen Kohlsorten für den Herbst- und Winterbedarf, Kohlrüben, Mangold, rote Mören, Salat, Sellerie, Lauch u. a. m. Die verschiedenen Gemüsebeete werden durch fortgesetztes Hacken sauber gehalten. Für viele Gemüse ist jetzt auch ein leichtes Behäufeln der einzelnen Pflanzen oder der Pflanzenreihen angebracht. In ähnlicher Weise wie für Kartoffeln, nur nicht so hoch, behäufeln wir Erbsen, Bohnen, Gurkenreihen und Tomaten. Die Häufelerde schützt die Wurzeln und den Stamm und steigert die Fruchtbarkeit. Tomaten müssen beschnitten werden. Wir gehen von Zeit zu Zeit die Tomatenreihen durch und schneiden alle überflüssigen Triebe weg. Das Brechen von Rhabarberstielen hört mit dem Juni auch auf. Der Rhabarber braucht seine Blätter jetzt notwendig, um die Wurzeln für das kommende Jahr zu kräftigen.

Im Ziergarten sind die Frühjahrsblumen und Blumenzwiebeln verblüht; was an Blüten noch erscheint, ist nicht mehr schön. Deshalb werden die Beete jetzt abgeräumt und neu bepflanzt mit Begonien, Pelargonien, Heliotrop und ähnlichen Gewächsen. Die Blumenbeete werden gut gepflegt, dazu gehört: Sauberhalten von allem Unkraut, Gießen, Spritzen nach Bedarf, Stützen und Anheften durcheinanderhängender oder vom Wind umgewehter Pflanzen und dünner Blütenstiele. Dahlien und ähnliche höher wachsende Blumen erhalten einen standhaften Pfahl, auch Gladiolen wollen zuweilen gehetzt werden. Verblühte Blumen von Canna, Nefeda, Begonien, Pelargonien und vielen anderen werden mit scharfem Messer abgeschnitten.

J. K.

Der Speichelfluß der Kaninchen tritt bei Jungtieren größtenteils nach zu reichlicher Grünfütterung in unsauberen Ställen auf. Trockene, saubere Ställe, gut verdauliches Futter, Waschungen der Schnauze mit Alaun oder chlorsaurem Kali sind die besten Mittel zur Beseitigung.

Werksallerlei

Unsere Jubilare

Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit konnten zurückblicken: Karl Müller, Dreher, Mech. Werkstatt, am 31. 5. 07; Wilhelm Schäfer, Arbeiter, Elektr. Werkstatt, am 3. 6. 07; Franz Wickers, Beamter, Allgem. Rep.-Werkstatt, am 15. 6. 07.

Den Jubilaren unsere herzlichsten Glückwünsche!

Berichtigung

In Nr. 11 unserer Werkszeitung vom 20. Mai d. J. hat sich auf Seite 8 „zum fünfundsingjährigen Dienstjubiläum des Herrn Wilhelm Müller“ ein Druckfehler eingeschlichen, der hiermit berichtigt wird. Herr Müller ist nicht als Rechnungsprüfer, sondern als Rechnungsführer im Hochofenbetrieb tätig gewesen.

Familiennachrichten

Geburten:

Ein Sohn:

Johannes Herwig, Stahlwerk, am 18. 5. 32 — Hans; Heinrich Rau, Stahlwerk, am 20. 5. 32 — Helmut.

Eine Quelle

immer neuer Anregung stellt unsere Zeitung dar, wenn die einzelnen Ausgaben gesammelt und aufbewahrt werden; die eine Fülle wertvollen und interessanten Stoffes enthaltenden Blätter ergeben mit der Zeit ein überaus vielseitiges und wertvolles Nachschlagewerk für jedermann.

Die Sammelmappe

kann zum Preise von 1,40 Mark bei der Zeitungsausgabestelle bestellt werden.



Preiswerte Qualitäts-Waschmaschinen

für Hand- und Motorbetrieb
Wringer — Wassermotoren

Größte Auswahl
Konkurrenzlos billig
Fachmännische Beratung

OTTO MEUSER
Hattingen, Heggerstraße 48

Für's Kind das Beste zu jeder Zeit:
nur **Peter Kölln** im blauen Kleid!

Die billigen **Peter Kölln - Saferstetten**

12 Stk. **24** & im blauen Paket! 1 Stk. **45** &

Reellste Bezugsquelle:

NEUE GÄNSEFEDERN

von der Gans gerupft, mit Daunen, dopp. gerein., Pfd. 2,50, allerbeste Qual. 3,—, nur kleine Federn (Halbdaunen) 4,25, Dreivierteldauen 6,—, gerein. geriss. Federn mit Daunen 3,50 u. 4,75, hochpr. 5,75, allerf. 7,—, 1a Volldaunen 9,— u. 10,—. Für reelle, staubfr. Ware Garantie. Versand geg. Nachnahme ab 5 Pfd. portofr. Nichtgefall. nehme auf meine Kost. zurück. Willy Manteuffel, Gänsemästerei, Neutrebbin 67b (Oderbr.). Ältestes und größtes Bettfedernversandgeschäft des Oderbruches, gegr. 1852.

7/2 CIGARILLO

9 cm lang, garantiert bekömmliche Havanna-Qualität zu 2 1/2 Reichspfennig. Vorzügliches Aroma. Rücksendung und Umtausch gestattet. Dieser Preis ist nur bei direktem Bezug ab Fabrik möglich. **Herbststrich, Zig.-Fabr., Bruchsal-Forst.** Versand per Nachnahme.

Werks-Angehörige können kleine Anzeigen

kostenlos aufgeben

Ausgezeichnete Zigarillos

Nr. 54, etwa 8 cm lang, volles Format, nur 2 1/2 Rpf. das Stück. (Nur in Packungen zu 200 Stück). Hervorragende Qualität, tadelloser Brand. Garantie: Nichtgefallendes nehme ich auf meine Kosten zurück, 600 Stück gehen noch als Packchen. Qualitäts-Rauchtabake v. 1,50 RM. per Pfund an. Versand nur per Nachn. **Karl Pfattheicher, Zigarrenfabrik, Blankenloch D 62 bei Karlsruhe**

Demmlers

Kleidung für Herren und Knaben ist gut und preiswert
In Berufskleidung großes Lager nur bewährter Fabrikate

Herrenmodenhaus G. Demmler, Hattingen, Gr. Weilstraße 10/12

„Das Dürkopp-Rad erhöht die Freude am Leben und an der Arbeit“

„Drenhaus“ Schuhreparaturen

Damensohlen und Absätze von 1,80 an
Herrensohlen und Absätze von 2,80 an

Druck und Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag u. Druckerei Alt-Gei.), Düsseldorf, Schließfach 10 043. — Preisgeprüft verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: P. Rud. Fischer, Düsseldorf.